

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [8]: Liftblicke

Artikel: Doppelpass
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

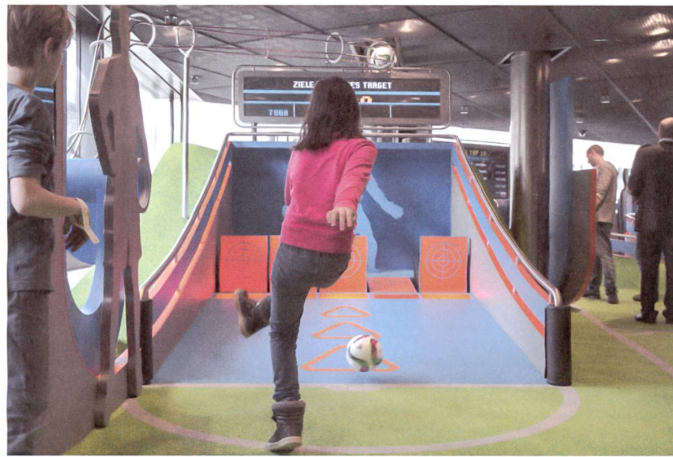
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Fussballwelt als Riesenflipper: ein Museum auch zum Mitmachen.

Doppelpass

Ein Fussballmuseum über drei Geschosse mit Eingang im mittleren: Zwei Glaslifte machen aus der Not eine Tugend und werden zu einem Teil der Ausstellungschoreografie.

Text: Axel Simon



Filme zeigen Kicker aus aller Welt, die beiden Emch-Lifte sind Teil des erlebnisreich choreografierten Ausstellungsparcours.



Die Museumsbesucher fahren vom Unter- ins Obergeschoss. Die Eingangsebene durchfahren sie ohne Halt.

Nur noch vage erinnere ich mich, wie das Haus vor ein paar Jahren ausgesehen hatte. Es gehörte zu den Häusern, die bei Architekten respektvolles Nicken auslösen und bei Nicht-Architekten Kopfschütteln. Wegen seines x-förmigen Grundrisses auf Dreiecksraster, wegen der geschickt ins Bürohaus eingepassten Wohnungen oder wegen der «kubisch differenzierten Lösung» des Baukörpers, wie es ein Fachjournalist anno 1978 formulierte, als Werner Stücheli, einer der angesehensten Architekten Zürichs, das Haus gerade fertiggestellt hatte. Prominent ragte es gegenüber dem Bahnhof Zürich-Enge in den Himmel und streckte über einem zweigeschossigen Sockel seine braune Metallhaut mit ausgestanzten Fenstern in alle Richtungen: zur Kirche Enge auf dem Hügel, zum Zürichsee, auf den Tessinerplatz. Die Nicht-Architekten, für die das Attribut «städtebaulich markant» nur ein Synonym für «hässlich» ist, fühlten sich bestätigt.

Heute weniger. Die Metallhaut ist weg, die Fenster auch. Eine Zeitlang stand nur noch der Rohbau da, nun ein frisches Haus, radikal erneuert von SAM Architekten und Partner. Es hat zwar die gleiche herausfordernde Form und ist bei der gläsernen Attika sogar um ein Geschoss gewachsen, doch glänzt es mit auberginefarbener Keramik, aus der die Kastenfenster leicht hervorstehen. «Fifa World Football Museum» steht gleich mehrfach und gross auf den Kacheln. Im gläsernen Erdgeschoss begrüßen mich schon von Weitem bewegte Bilder von grünen Rasen, laufenden Männern und fliegenden Bällen. Das ist aber noch nicht das Museum, sondern die «Sportsbar 1904», die mit Live-Sport, Bier und exklusiven Snacks lockt. Der Museumseingang daneben ist nicht weniger exklusiv. Ich trete auf weissen Carrara und bin gespannt.

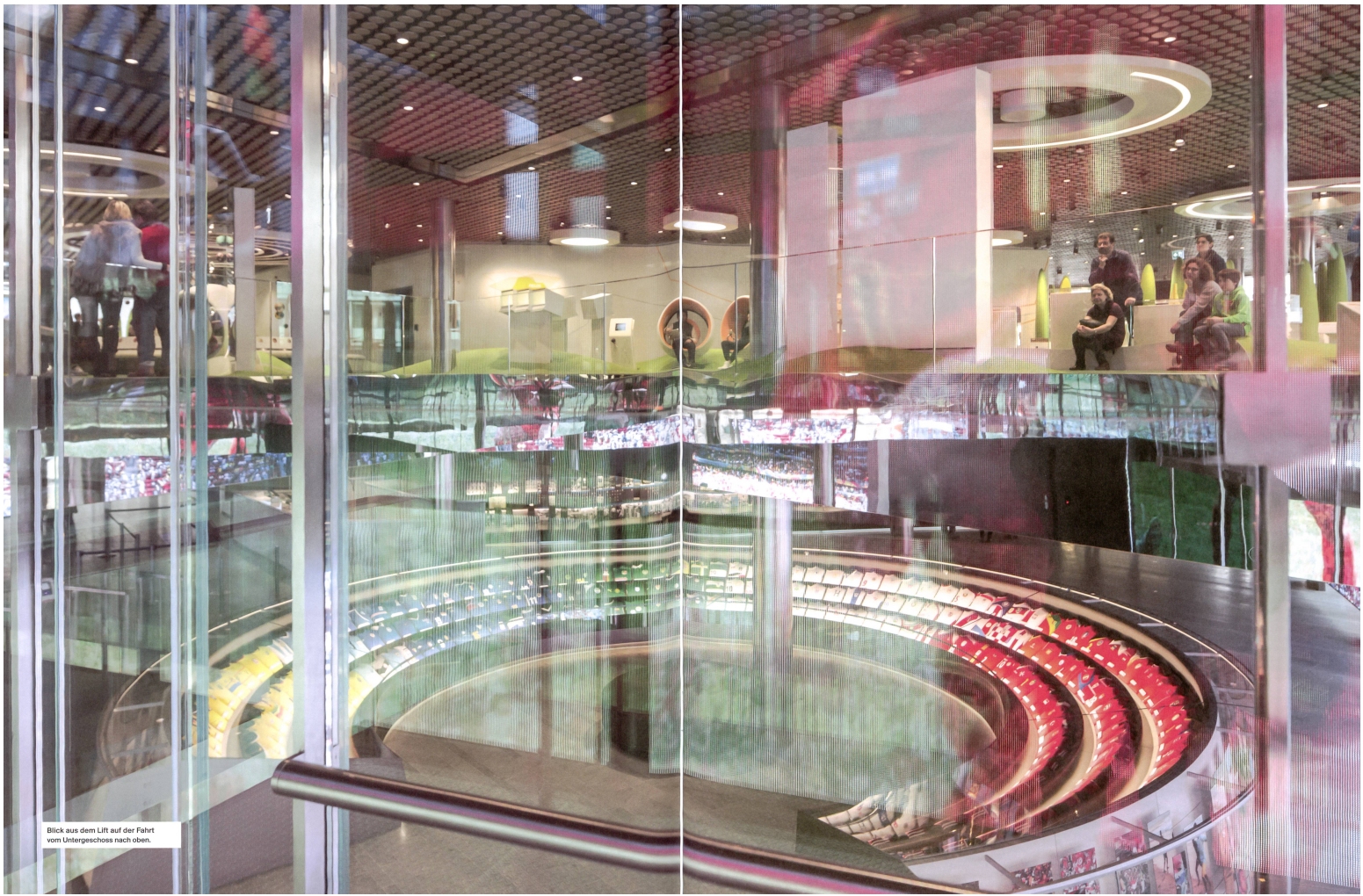
Die drei raumhohen Hightech-Bildschirme der Bar sind beinahe jämmerlich im Vergleich zum Spektakel, das mich dahinter erwartet. Schon das Foyer ist in die Farben der Bilder getaucht, die von links bis rechts und von oben

bis unten laufen: Beine und Bälle auf roter Erde, kickende Kids unter Autobahnbrücken, ein Stadion im strömenden Regen, ein gefährlich gewölbter Rasen vor schottischem Meer – gewaltige Bilder und gewaltiger Sound. Gefilmt auf allen Kontinenten transportieren sie nur eine Botschaft: «Fussball ist viel mehr als ein Sport.» Das sagt der Mann, der hinter diesen Filmen und der gesamten Ausstellung steht: Ulf Eberspächer, Kreativdirektor der Abteilungsabteilung von Triad («Kommunikation im Raum»), einer Firma mit 200 Mitarbeitern in Berlin und 25 in Shanghai. «Fussball kann man nicht nur über Texte oder Exponate vermitteln. Er besteht zu siebzig Prozent aus Emotion», sagt Eberspächer. Ein Gefühl, das in Zürich aber auch die insgesamt tausend Objekte transportieren, wie zum Beispiel der Regenbogen aus Trikots aller 200 Fifa-Länder.

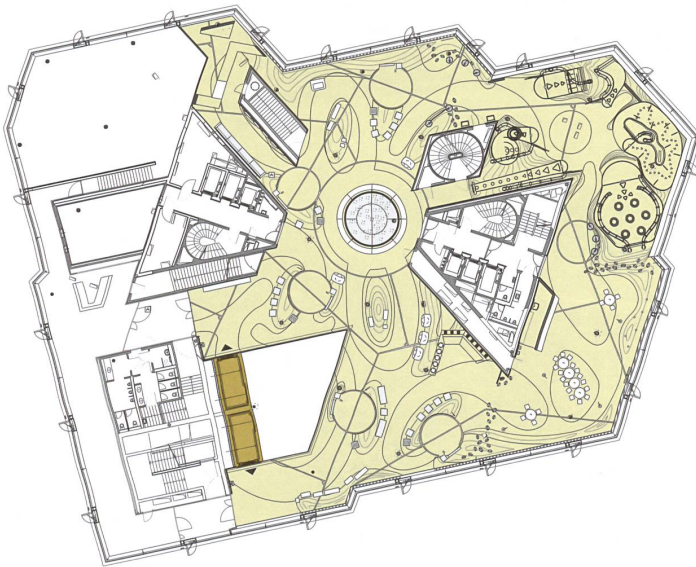
Der Lift als Weg

2013 hatte Triad den internationalen Wettbewerb für ein Fussballmuseum gewonnen – allerdings noch in einem geplanten Neubau auf dem Zürichberg beim prächtigen Fifa-Hauptsitz. Als sich der Bau verzögerte, mietete der Verband das gesamte Haus am Bahnhof Enge, und die Ausstellungsmacher hatten ein Problem: Das Museum ging nun über drei Geschosse mit Eingang im mittleren. Führt man die Besucher von dort in die nächste Etage, so war die letzte weit weg. «Wir machten aus der Not eine Tugend», sagt Eberspächer und deutet auf die Glaswand, hinter der ein hoher Bildschirm die Geschosse verbindet. Auf dem Bildschirm regnet es gerade lebensecht. «Wir machten die Erschliessung zu einem Teil der Ausstellung.» Und wie von Zauberhand gleiten vor dem Regen fünfzig Menschen aus dem Boden und stoppen erst kurz vor der Decke hoch oben. Dort treten sie rechts und links aus den beiden grossen Glasboxen der Lifte; staunende Erwachsene blicken von der Empore hinab, quietschende Kinder laufen weiter, schon die nächste Station im Blick.

→ Seite 12

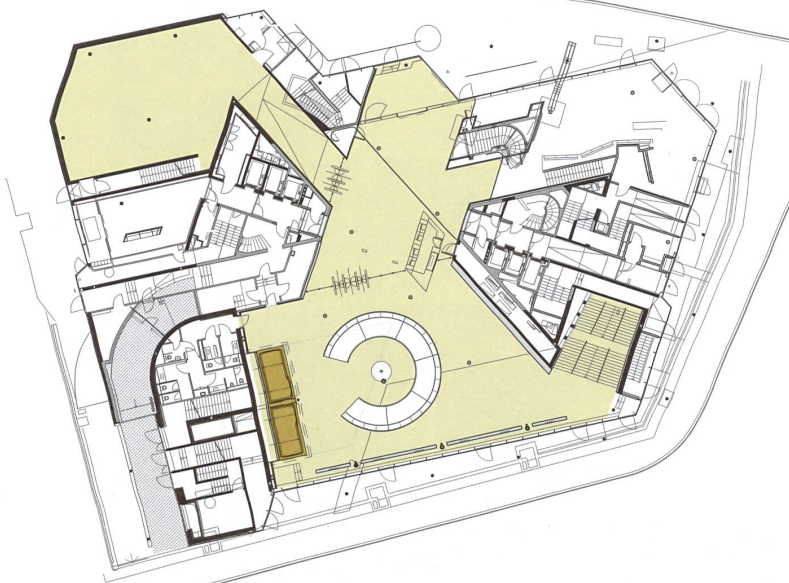


Blick aus dem Lift auf der Fahrt vom Untergeschoss nach oben.



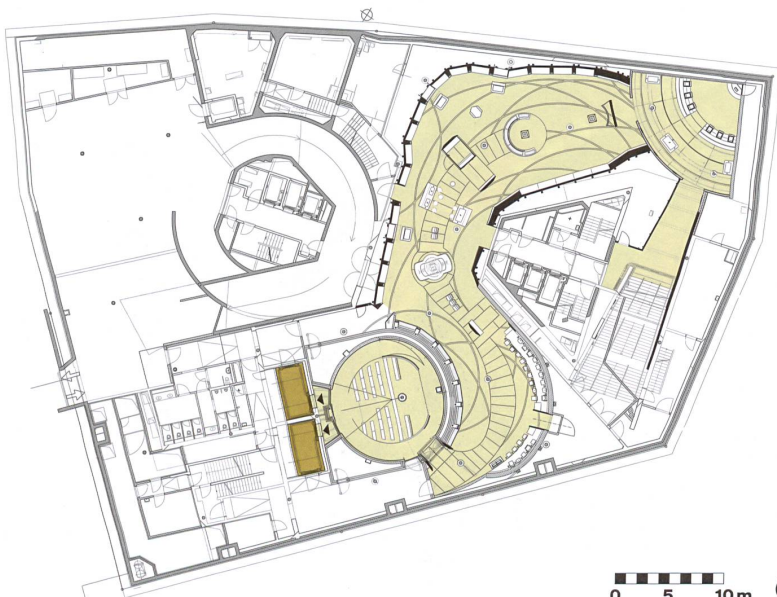
Obergeschoss: Fussball und Menschen.

Sanierung Haus zur Enge
 Seestrasse 25–27, Zürich
 Eigentümerin:
 Swiss Life, Zürich
 Bauherrschaft: Fédération
 Internationale de Football
 Association, Zürich
 Architektur: SAM Archi-
 tekten und Partner, Zürich
 Innenarchitektur Res-
 taurant und Bar: P.5, Zürich
 Tragkonstruktion:
 Gruner & Wepf
 Ingenieure, Zürich
 HLKKS-Planung:
 Amstein + Walthert, Zürich
 Generalplaner:
 HRS Real Estate, Zürich
 Gesamtprojektleitung:
 Botta Management
 Group, Zürich
 Auftragsart: Direktauftrag
 Gesamtkosten: Fr. 110 Mio.
 (exkl. Ausstellung)

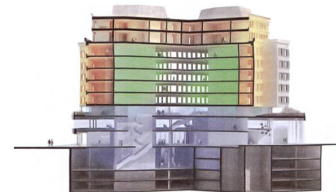


Erdgeschoss: Eingang und «Visions of Football».

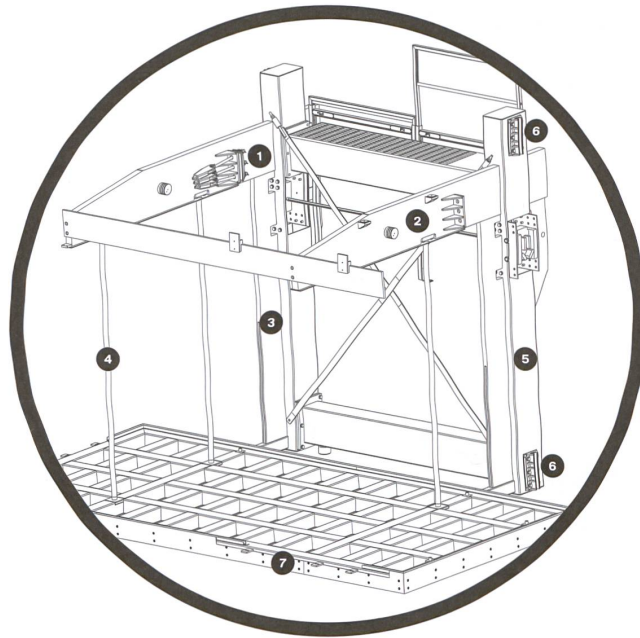
**FIFA World Football
 Museum, 2016**
 Seestrasse 27, Zürich
 Öffnungszeiten:
 Di bis Sa: 10 bis 19 Uhr,
 So: 9 bis 18 Uhr
 Bauherrschaft:
 FIFA Museum AG, Zürich
 Architektur:
 SAM Architekten und
 Partner, Zürich
 Ausstellung: Triad, Berlin
 Bauleitung: Karl Karau
 Architekten, Berlin
 Auftragsart Ausstellung:
 internationaler Wettbewerb
 auf Einladung, 2013
 Kosten Ausstellung:
 Fr. 30 Mio.
 Lift und
 Schachtkonstruktion:
 EMCH Aufzüge AG, Bern
 www.fifamuseum.com



Untergeschoss: Profifussball und Weltmeisterschaften.

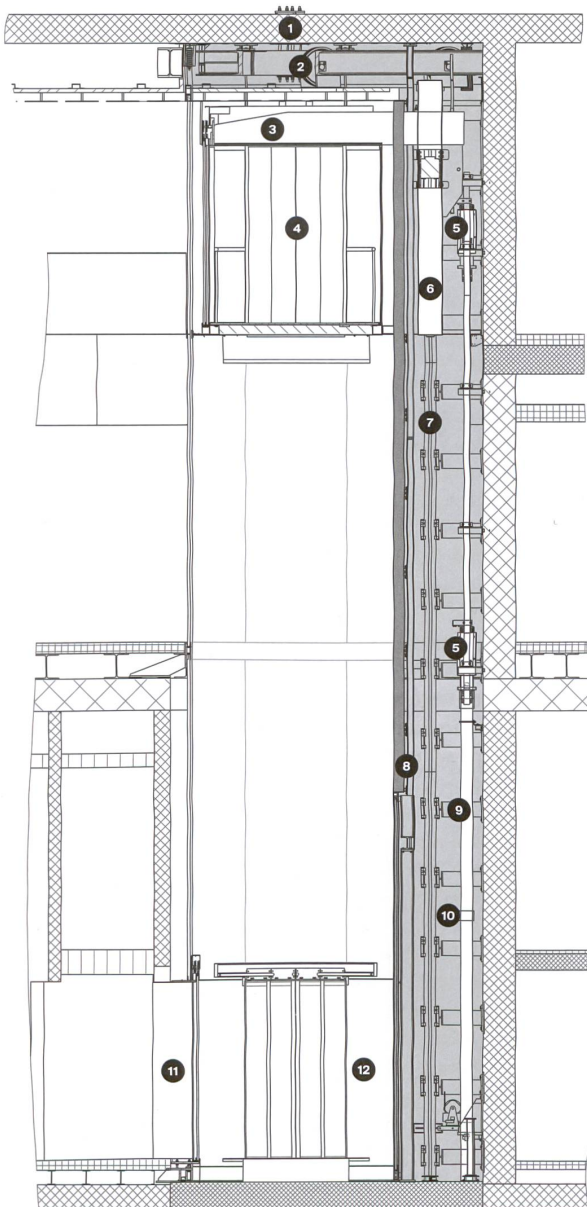


Haus zur Enge
 34 Wohnungen
 Büros
 Ausstellung
 mit Seminarräumen
 und Gastrobetrieb



Liftkorb

- 1 Seilendpunkte
- 2 Ausleger aus 30 mm Stahlblech zur Aufhängung der Kabine
- 3 Aussteifungsrippen
- 4 Zugstäbe mit Griffstangen
- 5 Holme mit vertikaler Kabinenführung
- 6 Gleitschuh
- 7 minimierter Bodenrahmen



Liftschacht

- 1 Seilendpunkt, mit Gegenplatte durch die Decke verankert
- 2 Umlenkrolle hinter Deckenverkleidung
- 3 Ausleger aus 30 mm Stahlblech zur Aufhängung der Kabine
- 4 Ausgang oben
- 5 Hydraulik-Zugzylinder, ein- und maximal ausgefahren dargestellt
- 6 vertikale Kabinenführung
- 7 Lift-Führungsschienen
- 8 LED-Wand
- 9 Bügel zur Verankerung der Schienen an der Rückwand
- 10 begehbare Servicezone
- 11 Zugang unten
- 12 seitlicher Notausgang zur Evakuierung

Zwei Hydrauliklifte

Die Duplexanlage hat fünf Tonnen Nutzlast und Platz für 66 Personen pro Kabine. Ihr hydraulischer Antrieb zieht die Kabinen mit einer maximalen Geschwindigkeit von vierzig Zentimetern pro Sekunde in die Höhe. Die komplette Antriebsmechanik verbirgt sich hinter der acht Meter hohen LED-Wand. Zwei massive Kragarme aus Stahl durchdringen die Monitorwand und tragen je einen der rund neun Quadratmeter grossen, rundum verglasten Kabinenkörper. Die drei an eine Seilbahn erinnernden Haltestangen in den Kabinen dienen als Zugstäbe: Da der bestehende Rohbau unter den Aufzügen nur eine Schachtgrubentiefe von 29 Zentimetern zuließ, hängte man die Kabinen auf.

Aber auch im Schachtkopf musste der Platz optimal ausgenutzt werden. Die Umlenkrollen sollten ebenso unsichtbar sein wie die übrige Statik. Die Seile verschwinden in der filigranen Decke aus Aluminiumtellern. 13 Zentimeter zwischen Decke und Kabinenträger mussten ausreichen, um die gesamte Masse auszubalancieren – allein schon die leere Kabine wiegt sieben Tonnen. Hinter der LED-Wand blieben nur 85 Zentimeter, um die massiven Hydraulikzylinder und die Umlenkrollen unterzubringen. Diese Raumschicht dient zudem als Servicezone für die Wartung, denn die LED-Module können nicht so einfach demontiert werden.

Aufzüge in der Ausstellung.



Der Boden wellt sich, «Grashalme» gliedern den Raum im Obergeschoss.

→ Erlebnis statt Enzyklopädie

Der Ausstellungsmacher erläutert den Parcours, der hinter ihnen liegt, so: Nach dem begrüßenden «Blick in die Welt» (wo auch eine «Timeline» die Geschichte des Fussballs und der Fifa erzählt) gelangt der Besucher in das hohe Untergeschoss (das einmal zwei Tiefgaragegeschosse war), wo er den Sport als globale Sprache erfährt. Diese erst machte internationale Fussballturniere möglich: «In den Anfangszeiten kam es noch vor, dass man in der zweiten Halbzeit nach anderen Regeln spielte als in der ersten. Die Fifa hat es geschafft, dass in 200 Ländern die gleiche Sprache gesprochen wird.» Ich spazierte durch die Geschichte der WM. Die ersten Statuten und der echte WM-Pokal leiten über zu vielen weiteren Devotionalien hinter Glas. Ansonsten findet der geschwungene Raum, ich solle gefälligst mitmachen: Hier tanze ich einen Torjubeltanz nach, dort kommentiere ich als Reporter ein berühmtes Match oder entscheide als Schiedsrichter, ob Foul oder nicht. «Es war nicht unser Ziel, eine begehbare Fussball-Enzyklopädie zu bauen», sagt Eberspächer, stattdessen sei der Besucher Teil der Ausstellung, sein Erlebnis stehe im Vordergrund. Nebenbei erfährt man trotzdem viel – über Trikotstoffe und Torschützen, über WM-Maskottchen und Frauenfussball. Was man nicht erfährt: Alle Filme, die da flimmern, alle Rufe und Musik im Hintergrund sind aufeinander abgestimmt. Unmerklich leiten sie mich über die singende «Nordkurve» und ihre mehr als zwei Dutzend unterschiedlichen Stadionsitze ins 180-Grad-Kino zum Public Viewing. Zusammen mit fünfzig anderen Fans sehe ich das Finale, ein fiktives Match, zusammengeschnitten aus Szenen aller WM-Endspiele, vom Anpfiff bis zum Jubel. Kurz bevor die Emotion hundert Prozent erreicht hat, öffnet sich die Leinwand und wir betreten die beiden Lifte. Auf der Reise nach oben verzweifachen Spiegel die Filme der vorüberziehenden Eingangsebene. Der Trikot-Regenbogen leuchtet, das schottische Meer verschwimmt zu Lichtpunkten.

Menschen statt Meisterschaften

Oben verlässt meine Mannschaft den Lift. Durch die grossen Fenster lässt sich die Stadt erahnen. Auf grünem Tartanboden trennen wir uns. Er wölbt sich, und mannshohe Filzpfosten – stilisierte Grashalme – teilen den Grossraum und dämpfen das Geschrei. Im Zentrum hängen Fussbälle – nicht Hightechbälle wie unten, sondern hand-

geknotet aus Stofffetzen, Lederresten oder altem Gummi: Fussball spielt man überall, auch dort, wo man nichts hat. Auf dieser letzten Etage gilt die Emotion den persönlichen Geschichten, nicht der Profiwelt. Man betrachtet eingeschickte Fanobjekte, löst in orangen Tunnelsesseln ein Quiz oder wippt zu den Liedern von Nationalmannschaftschören. Eine originale, rund 2000 Jahre alte mesoamerikanische Tonfigur hält einen Ball in der Hand, und eine Playstation speist «Fifa 16» auf einen Bildschirm.

Im überlebensgrossen Flipperspiel nebenan beweisen kleine Kicker lautstark ihr Ballgefühl, um im Pädagogikbereich wieder zur Ruhe zu kommen. Daneben verbirgt sich eine der grössten Fussballbibliotheken der Welt, die einmal 4000 Bücher fassen soll, und im Geschoss darüber locken der Shop, ein Restaurant mit üppigen Dachterrassen und Seminarräume – all das mit eigenem Zugang von unten. Auf den fünf Geschossen darüber arbeiten 140 Fifa-Mitarbeiter, und die Bewohner der 34 Wohnungen (ein Drittel der Geschossfläche) blicken von ihren Loggien auf die Kirche Enge oder auf den Zürichsee und die Alpen.

Spannendes Budget

Wieder im Foyer stehend, sinkt das Gefühl langsam wieder auf den normalen Pegel. Alles ist in vier Sprachen beschrieben und vertont: neben Deutsch und Französisch auch Englisch und Spanisch. Man erwartet offenbar Gäste aus aller Welt. Die Doppelstrategie scheint aufzugehen: Während die Sanierung das Image des Stücheli-Hauses aufpoliert, schafft das Ausstellungserlebnis vielleicht das Gleiche mit demjenigen des Weltfussballverbands. Eberspächer widerspricht. Das sei gerade die Stärke seiner Ausstellung: «Sie versucht, kein Image aufzupolieren, sondern spricht über Fussball.» Wer hinter dem Museum steht, verrät allein dessen Name. Innen stapelt die Auftraggeberin tief und verzichtet auf Fifa-Logo und «Hall of Fame» – sie weiss, warum.

Wie oft darf ein Ausstellungsmacher so rauschhaft im Raum kommunizieren? Auch wenn Triad schon grössere Ausstellungen gemacht habe, sei das sicher «an der Oberkante», sagt Eberspächer. Die dreissig Millionen Franken nennt er ein «spannendes Budget», auch habe der Kunde ihm vertraut und die nötige Freiheit gelassen. Noch immer betört verlasse ich das Haus. Draussen auf dem Tessinerplatz ist die Welt blass und langweilig. Schnell gehe ich in die «Sportsbar», auf ein Bier mit vielen grossen Bildern. ●



Maskottchen, Stadien und Highlights: Im hohen Untergeschoss stehen die Weltmeisterschaften im Fokus.



Das Haus von Werner Stücheli vor der Sanierung.



Die Proportionen blieben, die Kanten wurden schärfer, das Haus höher.
Fotos Gebäude: SAM Architekten und Planer

Wechselvolle Geschichte

Wegen Problemen mit dem Brandschutz beauftragte die Bauherrschaft 2009 erstmals das Büro SAM Architekten mit einer Sanierungsstudie. 2012 prüften SAM Architekten dann für die Fifa den Einbau eines Fussballmuseums, das sie ein Jahr später nach einem Wettbewerb gemeinsam mit der Berliner Firma Triad zu planen begannen. Obgleich der Eingriff sehr tief war, verstehen sie ihre Planung als «Überarbeitung» des Gebäudes, das Werner Stücheli 1978 fertiggestellt hatte. Bei der Sanierung legten sie die Kerne frei und übernahmen die Geometrie mit 60- und 120-Grad-Winkeln. «Wir gingen zurück zu dem, was es mal war», sagt Projektleiter Christoph Schneider. Die neue Erscheinung des Hauses lehnt sich allerdings nur vage an die ursprüngliche an: Das eigenwillige Volumen erhöhte sich mit einem weiteren Attikageschoss, und auberginefarbene Keramikplatten ersetzen die vorgehängten Aluminiumelemente. Die einst ausgestanzt

wirkenden Fenster mit runden Ecken wichen neuen, vorstehenden Kastenfenstern, die zwar die alten Proportionen beibehalten, dem Haus jedoch ein frisches Gesicht geben.

Wände und Decken des Südtrakts mussten gänzlich ersetzt werden. Dort hatte Stücheli städtische Kleinwohnungen eingeplant, die gegenüber den Bürogeschossen ein Geschoss mehr zählten, was er in der Fassade geschickt überspielte. Heute finden sich auf beiden Schmalseiten des Gebäudes sowie in den Attikageschossen insgesamt 34 Wohnungen – mit derselben Raumhöhe wie bei den Büros und mit Grössen von 75 bis 130 Quadratmetern. Der Bauherr war anspruchsvoll, was die Qualität der Ausführung zeigt und auch die Tatsache, dass der Generalunternehmer offen abrechnete. Die Architekten planten auch das Museum in den ersten beiden Geschossen und im Untergeschoss als Grundlage für die Ausstellung, so auch die 133 000 handtellergrossen Aluminiumscheiben der Decke.